

Das „Trierer Modell“ und die Theologen

Die Theologische Fakultät Trier feiert gerade ihr 75. Jubiläum. Was kaum jemand weiß: Sie hat einen besonderen Status. Worum handelt es sich dabei und wie waren die Entwicklungen in den vergangenen 75 Jahren? Ein Gespräch mit Prof. em. Dr. Bernhard Schneider und Dr. Frederik Simon, Lehrstuhlverwalter am Lehrstuhl für Kirchengeschichte.

Von Rolf Lorig

Hoch über Trier auf dem Tarforster Plateau befindet sich die Universität Trier. Auf dem Campus findet man auch die Theologische Fakultät Trier. Das war nicht immer so. In ihrer heutigen Form wurde die Fakultät am 5. Juni 1950 durch Papst Pius XII. als kirchliche Hochschule päpstlichen Rechts am Bischöflichen Priesterseminar Trier errichtet.

Doch eigentlich reicht ihre Geschichte viel weiter zurück: Seit 1779 war die Theologische Fakultät der früheren Universität Trier im damals neu aufgebauten Priesterseminar „Seminarium Clementinum“ in der Jesuitenstraße untergebracht. Dort blieb sie über den Untergang der Universität im Jahr 1798 hinaus erhalten, der Raumbezug prägte vorübergehend auch die 1950 wiedererrichtete Theologische Fakultät Trier.

In deutschsprachigen Ländern einzigartig

Doch was ist nun der besondere Status? Professor Schneider klärt auf: „Das ‚Trierer Modell‘ ist in dieser Form in den deutschsprachigen Ländern einzigartig. Die Fakultät befindet sich zwar auf dem

Uni-Campus, nutzt auch alle Dienstleistungen, ist aber in ihrer rechtlichen Form nicht Teil der Universität. Nicht die Präsidentin ist unser Dienstherr, sondern der Trierer Bischof.“ Eine Konstellation, die insbesondere dem Land Vorteile bringt: „Wären wir Teil der Universität, müsste Rheinland-Pfalz für alle unsere Kosten aufkommen.“ Damit nicht genug: „Wir bilden kostenlos die Religionslehrer aus, die später im Land an den Schulen unterrichten.“ Stellt sich die Frage, weshalb das nicht auch in anderen Bundesländern so geschieht. Frederik Simon, der im April 2025 von seinem Doktorvater Bernhard Schneider den Lehrstuhl übernommen hat, gibt die Antwort: „An den übrigen Fakultäten gibt es verbindliche Abmachungen in Form eines Konkordates zwischen Staat und dem Heiligen Stuhl, in dem die Finanzierung geklärt ist.“

Doch zurück zum Jubiläum. Was hat sich in den 75 Jahren alles verändert? Zwar reicht die persönliche Erinnerung von Bernhard Schneider – er ist Jahrgang 1959 – naturgemäß nicht so weit zurück. Aber er erinnert sich noch gut an sein eigenes Theologie-Studium, als er im Oktober 1978 in Trier gemeinsam mit etwa 60 Erstsemes-



Professor Bernhard Schneider wurden für das Gespräch per Video in das Büro von Dr. Frederik Simon zugeschaltet. Foto: Rolf Lorig

tern in die Einführungswochen startete: „Fast 600 junge Menschen studierten damals hier Theologie. Ganze Kohorten von Seminaristen strömten auf einen Schlag zum Vorlesungsbeginn auf die Tarforster Flur.“

Zahlen, die mit den verschiedenen Jahrgängen im Laufe der Zeit stark schwankten. Aktuell beläuft sich die Zahl auf etwa 140; knapp 20 Frauen und Männer sind jüngst als Erstsemester in ihr Theologiestudium gestartet.

Stichwort Frauen. Deren Anteil betrug 1978 bereits etwa ein Drittel, erinnert sich Professor Schneider. Dank der Pastoralberufe konnten Laien damals eigenverantwortlich in der Seelsorge tätig sein. Ein Angebot, das Frauen ansprach und entsprechend genutzt

wurde. Heute, über 40 Jahre später, hat sich der Frauenanteil stark erhöht: „Mittlerweile sind es deutlich mehr Frauen als Männer“, stellt Frederik Simon fest.

Hoher Bedarf an theologischer Kompetenz

Laut „katholisch.de“ studierten im Wintersemester 2023/24 bundesweit aktuellen Zahlen zufolge rund 13 300 Menschen Theologie – davon waren etwa 7900 evangelisch und 5400 katholisch. Braucht Deutschland so viele Theologen? Davon ist Bernhard Schneider fest überzeugt. Man dürfe den Blick nicht alleine auf die immer geringer werdende Zahl an Priestern und Pfarreien richten: „Vor etwa zehn Jahren hat

der Deutsche Wissenschaftsrat festgestellt, dass wir nicht weniger, sondern mehr Theologen brauchen.“ Es bestehe ein hoher gesellschaftlicher Bedarf an theologischer Kompetenz. Diese Kompetenz werde zur Lösung von vielen Fragen des täglichen Lebens benötigt.

Gute Kommunikation und flache Hierarchien

Studierende mit einem Bachelor- oder Masterabschluss seien in der Wirtschaft hochwillkommen. Mehr noch: „Angesichts des Priesterrückgangs wird auch der Bedarf an Seelsorge steigen, Menschen in lebenskritischen Situationen sind nach wie vor an Seelsorge interessiert.“ Dazu komme die Militär- und Gefängnisseelsorge. „Das Interesse an religiösen Themen und Gesprächen wird in Zukunft nicht kleiner, sondern größer.“ Von daher sei es um die künftige Entwicklung der Theologischen Fakultät gut bestellt. Zudem habe sich auch der Bischof trotz aller erforderlichen Sparmaßnahmen klar zur Zukunft der Fakultät bekannt.

Ach ja, die Sparmaßnahmen: Personelle Einsparungen begleiten die Geschichte der Fakultät. Aktuell lehren hier noch neun Professoren und vier Lehrstuhlverwaltungen. Allerdings dürfe man nicht den Fehler machen, lediglich die Zahlen der Studierenden denen der Lehrenden gegenüberzustellen: „Da ist es wie in der Medizin. Ein Onkologe nutzt wenig, wenn es um die Kardiologie geht. Jedes Fach- und Spezialgebiet braucht seine Lehrer.“

Die Betreuungssituation der Studierenden dagegen sehen beide Hochschullehrer dank kurzer Wege, einer guten Kommunikation und einer flachen Hierarchie als „sehr gut“ an, „fast schon wie in Harvard, allerdings mit dem Unterschied, dass das Studium bei uns keine 50 000 Dollar pro Studienjahr erfordert, sondern kostenlos ist“, so Professor Bernhard Schneider, mit einem Lächeln.

Frage zum Schluss: Hat sich im Laufe der Zeit viel verändert? Beide Hochschullehrer denken einen Moment nach. Das Leben an der Fakultät gestalte sich trotz kleinerer gewordenen Zahlen im Lehrkörper und in der Studierendenschaft vielfältig, antwortet Professor Schneider. Im Vergleich zu seiner eigenen Studienzeit sei die Lehre abwechslungsreicher geworden, das hierarchische Gefälle zwischen Professoren, Assistenten und Studierenden abgeflacht, der Umgang untereinander aber respektvoll geblieben.

Die heutige bunte und informelle Kleidung unterstreiche die Modernisierung und Aufgeschlossenheit der Fakultät. Für ihn steht außer Frage, dass die Grundlage für eine lebendige, bunte und wachsende Gemeinschaft gegeben ist. Für die Zukunft seien Mut, Vertrauen, Kreativität und gemeinschaftliches Verständnis erforderlich, um die Zeichen der Zeit zu erkennen und auf neuen und bewährten Wegen unterwegs zu sein. Er sieht in der Fakultät eine offene, dynamische und zukunftsorientierte Einrichtung, die für die Stadt, das Bistum und die Großregion bedeutend ist.